

Exaudi 6. Sonntag nach Ostern 17. Mai 2015

Atl. Lesung: Jeremia 31, 31-34

Evangelium: Johannes 16, 5-15

Predigttext: Epheser 3, 14-21

Liebe Gemeinde,

die fünfzig Tage zwischen Ostern und Pfingsten sind fast rum. Ein Übungsweg des Erwecktwerdens, des Aufstehens, des Übersichhinauswachsens, des Erwachsenwerdens. Wollen wir das, erwachsen werden?

Derzeit läuft nebenan im Thalia die Theaterfassung von Günter Grass' bekanntestem Buch „Die Blechtrommel“. Da geht es um den Blechtrommler Oskar Matzerath, der im Alter von drei Jahren beschließt, sein Wachstum einzustellen. Fortan lebt er als scheinbar harmloses Kind unter den Erwachsenen. Er wird Zeuge der historischen Ereignisse seit den 1920er Jahren in Danzig und Deutschland und der privaten und politischen Bigotterie seiner Elterngeneration. Er berichtet ungeniert von Ehebruch und Pädophilie, von Naziparaden und Pogromnacht, vom Gefecht um die polnische Post in Danzig und vom Beginn der Adenauer-Ära.

Oskar ist nicht nur Zeitzeuge, sondern auch das traumatisierte, vergessene Kind, das – unter dem Wohnzimmertisch versteckt – hilflos die Untreue der Mutter und die Radikalisierung des Vaters, der vielleicht gar nicht der Vater ist, miterlebt.

Wozu erwachsen werden in einer Welt, die so verlogen, bizarr, zum Verrücktwerden ist? Ist das nicht noch immer die Frage: wozu erwachsen werden in einer Welt, die aus den Fugen zu geraten scheint?

„Warum erwachsen werden?“ Das ist auch die Frage der Philosophin Susan Neiman, aus deren gleichnamigem Buch sich einige Auszüge im Programmheft des Grass-Stückes im Thalia finden. Susan Neiman schreibt, dass die Welt, in der wir leben, nicht unsere Welt sei, und dass wir dennoch keine andere haben. Und dann heißt es wörtlich, als Adresse an uns, die Leser:

„Das Staunen, das Sie als sehr kleines Kind einst empfunden haben, mag in manchen Augenblicken noch einmal anklingen: Großartige Musik, eine prächtige Landschaft, eine neue Liebe, die Geburt eines Kindes. Diese Augenblicke sind jedoch Echos und kommen nicht häufig vor. Sie geben Anlass zur Dankbarkeit, aber auch zur Melancholie, da sie, wie schwach auch immer, an eine Zeit erinnern, als es so viele dieser Augenblicke gab, dass die Welt voll von ihnen zu sein schien. Einstmals genügte ein Schlüsselbund, um Staunen zu erregen; jetzt müssen Sie dazu schon in den Yosemite-Nationalpark oder an die irische Westküste reisen.“

Sie haben akzeptiert, dass der Glanz sich getrübt hat. Und mehr noch, Ihre Erschütterung angesichts der Tatsache, dass die Welt nicht nur weniger glanzvoll, sondern hier und da ausgesprochen hässlich ist, hat sich inzwischen abgenutzt.“

So weit die Autorin.

Und hat sie nicht Recht? An der Kluft zwischen dem, was ist und dem, was wünschenswert wäre, kann man verrückt werden. Und/oder wie Oskar das Wachsen einstellen. Aufhören zu wachsen – das kann man auch als Erwachsener, ja, es ist eine ständige Versuchung. Noch ein letztes Mal die Philosophin:

„Mut ist nötig, um den Kräften zu widerstehen, die weiterhin gegen Mündigkeit arbeiten werden, denn wirklich mündige Erwachsene lassen sich nicht lange mit Brot und Spielen ablenken.“

Wie schon gesagt:

Die Zeit zwischen Ostern und Pfingsten ist die Zeit des Erwachsenwerdens. Das ist anstrengend. Viele bleiben auch als Christenmenschen lieber da stehen, wo alles so staunenswert schön ist. Wo man sich an vermeintlich bessere Zeiten zu erinnern glaubt. Zurück zur Krippe, zur heiligen Familie. Weihnachten geht der Blick zurück in die eigene Kindheit. Nichts gegen solche Rückblicke und Rückvergewisserungen. Doch im Ernst: wir sollten nicht stehen bleiben bei einem kindlich-naiven Glauben. Sondern nach vorne leben, ohne die Krisen und Zusammenbrüche, die möglicherweise hinter uns liegen, zu leugnen. Es kann helfen, sich dabei am Weg der Jünger zu orientieren. Die haben die Katastrophe gerade hinter sich.

Zunächst sind sie durch den unerwarteten, grausamen Tod ihres Meisters so erschüttert, dass sie komplett gelähmt und handlungsunfähig sind, sich wochenlang einschließen, aus Angst, es könnten noch mehr schlimme Dinge geschehen. Es gibt zwar zwischendurch immer wieder verstörende Begegnungen und Erlebnisse von Begegnungen mit dem Auferstandenen. Mehrmals tritt er sogar durch die Wände und verschlossenen Türen mitten unter sie. Doch die Traumatisierungen scheinen tiefer in ihnen festzusitzen. Spontane Momente österlicher Freude weichen langen Phasen der Lähmung und Tatenlosigkeit.

In solchen Phasen erinnern sie sich an Jesu Worte. Johannes, der Evangelist, hat sie später in seinen so genannten Abschiedsreden zusammengefasst. Einen Abschnitt daraus haben wir gehört. Ein seelsorgerlicher Abschnitt. Es sind Trostworte an Trauernde. „Euer Herz ist voll Trauer. Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, dass ich hingehe.“

Es soll gut sein, verlassen zu werden? Und ist das nicht weich gezeichnet: hingehen! Jesus wurde gewaltsam aus dem Leben gerissen. Jedoch in dieser

Lektion geht es Jesus nicht um die Deutung seines Kreuzestodes. Jesus spricht grundsätzlicher. Es geht ums Erwachsen- und Selbständigwerden.

Jedes Kind, jeder Schüler muss irgendwann ohne seinen Meister, ohne sein Vorbild, ohne Vater oder Mutter zurecht kommen. Das ist zunächst unbequem und kann auch sehr schmerzhaft sein. Einfacher ist es, wenn man tut, was einem die jeweilige Autorität, der Chef, die gesetzlichen Bestimmungen sagen. Befehl und Gehorsam. Es hat etwas Bequemes, Gedankenloses: Tun, was einem befohlen wird, ohne das eigene Hirn oder Gewissen einzuschalten. Wir kennen alle die unseligen Folgen solcher Delegation von Verantwortung: „Ich habe nur Befehle ausgeführt. Das war meine Pflicht.“

Jesus mutet Alleinsein, Auf-sich-selbst-gestellt-sein zu. Und er verknüpft das Reifen und Erwachsenwerden mit einer Hoffnung und überraschenden neuen Perspektive: Wenn ich nicht gehe, kann der Tröster nicht kommen. Indem Jesus geht, macht er Platz für eine andere Kraft.

Allgemeiner und grundsätzliche gesagt: Solange die äußere Bühne, also das, was vor Augen ist, uns leitet, nehmen wir die innere Bühne nicht hinreichend wahr. Erst wenn da draußen keiner mehr sagt, wo es lang geht, kann ich nach innen hören – auf den Tröster. Im Griechischen steht Paraklet, was eigentlich ein Beistand ist.

Haben Sie eine Idee, was damit gemeint sein könnte? Kennen Sie den – diesen inneren Beistand und Tröster? Am nächsten Sonntag bekommt er einen Namen, wir feiern mit Pfingsten die „Ausgießung des Heiligen Geistes“. Offenbar handelt es sich um eine Kraft, eine Geistesgegenwart, die sich nicht an Regeln und Hierarchien hält. Die einfließt, die einleuchtet, und die herausprudelt, die sich als kommunikative Begabung erweist, über Sprach- und Kulturgrenzen hinweg. Und dabei geht es um Eingebungen, die nicht von äußeren, sichtbaren Autoritäten und Instanzen kommt, sondern über andere Kanäle die Menschen erreicht und erfasst.

Jesus spricht von einer neuen Qualität des Menschseins, ganz ähnlich wie der Prophet Jeremia – wir haben die Lesung ja noch im Ohr: Es kommt die Zeit, spricht der HERR, da will ich einen neuen Bund schließen: Anders als damals, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägyptenland zu führen, will ich ihnen diesmal meine Weisung ins Herz geben und in ihren Sinn schreiben. Sie sollen mein Volk, und ich werde ihr Gott sein. Und keiner wird den anderen belehren und sagen: Erkenne den HERRN, sondern alle, Kleine und Große, werden mich erkennen.

Das klingt zunächst wie ein Rückblick auf die Kindheit der Menschheit, aber es lässt sich auch übertragen auf die Kindheit jedes einzelnen: Da gab es eine Phase der Unmündigkeit, schlimmer noch: der Gefangenschaft. Der Prophet

erinnert ausdrücklich an Ägypten, also an die Herrschaft Pharaos. Und an die „Emanzipation“ im Wortsinn: aus der Hand des Unterdrückers habe ich euch genommen. Doch jetzt heißt es erwachsen werden. Nicht länger die Erwachsenenhand an meiner Seite, die mich erfasst, die mich führt, die mir Sicherheit gibt. Sondern ein Bund, eine Verbundenheit mit Gott, die mich von innen stärkt, die sich mir in Herz und Sinn schreibt.

Ich finde das eine großartige Vision und Verheißung der Bibel, bei Jeremia wie bei Jesus. So groß wird da über den Menschen, die Menschen gedacht. Dass in jedem Menschen, bei Kleinen und Großen, ein Fenster der Gotteserkenntnis sich öffnet. Dass ein Bund, eine Verbundenheit mit Gott die Menschen befähigt, aufeinander zuzugehen. Dass die Verfehlungen der Vergangenheit nicht mehr zählen. Dass vielmehr die Verbundenheit des Einzelnen mit Gott Brücken der Verständigung, des Verstehens und der Versöhnung baut zwischen den Völkern.

Wenn wir uns heute umschauen in der Welt, scheint es, wir sind Lichtjahre entfernt von dieser Art der Gotteserkenntnis. Und stattdessen möchte man schreien und rufen: Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt? Sind wir von allen guten Geistern verlassen? So viel Gewalttat schreit zum Himmel. Noch immer erschlägt Kain den Bruder Abel. Kreuzigungen noch heute.

Und da erscheint mitten in Angst und Chaos der Auferstandene Christus und sagt: Der Geist der Wahrheit wird kommen und uns leiten. Ist das nur eine Chimäre, eine trügerische Hoffnung?

Ich muss an den algerisch-französischen Schriftsteller und Philosophen Albert Camus denken. Als 23jähriger sprach er von der Absurdität des Lebens, die man einfach ertragen müsse, aus der man weder fliehen dürfe durch Selbstmord noch durch Hoffnung.

Anders als der Oskar mit der Blechtrommel weigerte sich Camus nicht, erwachsen zu werden. Camus setzt sich stattdessen mit Sisyphos auseinander. Er scheint sich mit dieser Gestalt aus der antiken Mythologie zu identifizieren, der von den Göttern dazu verdammt ist, immer wieder einen Stein den Berg heraufzurollen, der ihm immer wieder kurz vorm Ziel entgleitet.

Ist das nicht absurd, ein solches Tun, diese Vergeblichkeit aller menschlichen Arbeit? Doch Camus kommt zu einem überraschenden Resümee: Man muss sich Sisyphos als glücklichen Menschen vorstellen.

Ich verstehe das so: Fühle dich nicht als Opfer eines ungerechten Schicksals, sondern packe die Aufgabe an, die vor dir liegt Auch wenn du immer wieder daran scheiterst und von vorne beginnst. Lass dich ein auf den Rhythmus von Anspannung und Entspannung. Ja, genieße den Abstieg, die Phasen, wo du keinen Druck spürst und das Gewicht des Steins dich nicht belastet.

Das soll Glück sein? Der tragische Tod von Camus – er starb 1946 mit gerade einmal 46 als Beifahrer im Auto eines Freundes bei einem Unfall – scheint die Absurdität des Lebens zu bestätigen.

Doch da fand sich noch was. Auf dem Acker neben dem an einem Baum zerschellten Wagen. Eine Aktentasche mit einem handschriftlichen Manuskript, kaum lesbar. Es wurde erst 1994, also 34 Jahre nach dem Tode von Camus veröffentlicht. Unter dem Titel: Der erste Mensch. Es handelt sich um autobiographische Notizen. Darin steht auf den letzten Seiten ein unendlich langer Satz. Darin heißt es, er spüre, wie ihm das Leben entgleite. Dennoch gebe er sich der „blinden Hoffnung hin, jene auch in härtesten Situationen gleich starke dunkle Kraft, die ihn so viele Jahre über die Tage getragen, uneingeschränkt gestärkt hatte, möge ihm mit der gleichen rastlosen Großzügigkeit, mit der sie ihm Gründe zu leben gegeben hatte, Gründe dafür liefern, alt zu werden und ohne Aufbegehren zu sterben.“

Was meint Camus mit der starken dunklen Kraft, die ihn all die Jahre getragen und uneingeschränkt gestärkt habe? Eine Kraft, die großzügig ist und nicht rastet noch ruht? Ist es die Kraft, die Jesus Paraklet nennt, den inneren Beistand und Fürsprecher?

Ich bin davon überzeugt, dass es in den Abgründen dieser Welt diese dunkle Kraft gibt, und dass sie wirkt. Und Menschen erfüllt. Über die Grässlichkeit des Kreuzes und der Kreuze hinaus ermutigt und stärkt. Sich zugleich unserem Zugriff und unserer Definitionsmacht entzieht und sich dennoch in Sprachbildern der Poesie uns zuwendet. Nicht anders kann ich den Hymnus hören, der unser Predigttext ist und mit dem ich diese Predigt beschließe:

Deshalb beuge ich meine Knie vor dem Vater,

(15) von dem jede Vaterschaft in den Himmeln und auf Erden benannt wird:

(16) er gebe euch nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, mit Kraft gestärkt zu werden durch seinen Geist an dem inneren Menschen;

(17) daß der Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne und ihr in Liebe gewurzelt und gegründet seid,

(18) damit ihr imstande seid, mit allen Heiligen völlig zu erfassen, was die Breite und Länge und Höhe und Tiefe ist,

(19) und zu erkennen die Erkenntnis übersteigende Liebe des Christus, damit ihr erfüllt werdet zur ganzen Fülle Gottes.

(20) Dem aber, der über alles hinaus zu tun vermag, über die Maßen mehr, als wir erbitten oder erdenken, gemäß der Kraft, die in uns wirkt,

(21) ihm sei die Herrlichkeit in der Gemeinde und in Christus Jesus auf alle Geschlechter hin in alle Ewigkeit! Amen.